

Meine Damen und Herren!

Man soll ja mit Kunst nicht fertig werden, sondern etwas anfangen können. Das Werk ist ein Startpunkt, sagte Carlfriedrich Claus einmal. Was im Auge des Betrachters liegt, ist nicht so wichtig wie die Frage, ob nach der Kunstbegegnung die Welt mit anderen Augen gesehen wird. Das ist natürlich ein hoher Anspruch. Kunst als Fensterputzer. Aber wer will sich denn schon nach der Niederschwelligkeit strecken?

Wer träumt und morgens nicht gleich alles wieder vergisst, erkennt in den Motiven der Gemälde, Radierungen, Bücher und Keramiken von Jürgen Höritzsch das Wirken der Traumlogik – man kann auch sagen: die Unlogik der Träume – wieder. Das ist das erste, was auffällt. Dann kommt die Dunkelheit. Ich meine nicht die tief hängenden Himmel, die Nächte und Wälder, Dickichte und Keller, die beengenden Räume und so weiter, schon gar nicht die klare Polarluft oder die strahlenden Himmel auf einigen Gemälden, die uns freilich fragen lassen, was die Kehrseite dieser Idyllen ist, wie sieht's auf der Rückseite aus? – Denn wir ahnen schon, dass das alles Kulissen eines Traums sind, die der Künstler vor uns hinstellt. Nein, weit mehr beunruhigt uns der schwarze Humor von Jürgen Höritzsch, der uns andauernd fragen lässt: Wird hier mit Entsetzen Scherz getrieben oder treibt das Entsetzen selbst Scherze mit uns und mit ihm, dem Künstler? Das ist nicht immer klar auseinanderzuhalten.

Wir sehen Tiere, Menschen und anderes Wild. Nordische Landschaften, südliche koloniale, unterirdische ... Wir sehen Häusliches, Familiäres, Heim und Herd und Hausgeister, Militär und Schule, Krieg und Angst. Das ganze Erziehungsprogramm. Die Klinik und den Sport. Ja, das ist mitunter komisch, aber auf eigne Kosten sollte uns dieser Humor lieber nicht gehen. So was träumen *WIR* doch nicht, und wenn doch, dann wird es nicht verraten.

Der berühmte Traum von einer besseren Welt hat nichts mit den Träumen zu tun, die man für gewöhnlich so träumt. Er ist

nichts als eine Metapher für das Beste, das man andauernd will. Aber Träume, in denen das Verdrängte hochkommt, spielen selten im ersten Weltkrieg. Oder doch? In Film und Buch und Internet Erfahrenes ist für den Traum nicht weniger wert als das Erlebte. Jürgen Höritzsch arbeitet sich an den Schrecken des 20. Jahrhunderts ab. An den Ängsten wie an den Hoffnungen und Begierden. Alles wird verarbeitet, kombiniert und ineinander verhakt. Im Traum rächt sich die Aufgeräumtheit unseres Denkens, indem sie alle Schubladen aufzieht und den Inhalt herumschmeißt. Wozu? - Was fragen Sie mich?

Ist eben so. Träume erklären die Welt nicht, sie behaupten was. Nicht selten Traumatisches. Gegen dessen Verdrängung. Ihre Wahrheit ist mythisch, nicht faktisch. Sie sprechen in Bildern, wenn man so will, nicht in Worten, schon gar nicht in ganzen Sätzen. Das Unsagbare, manchmal das Unsägliche bringen sie damit auf den Punkt. Der meistens neben dem liegt, auf den die Sprache dasselbe bringt.

Denn der Sprache geht ein Denken in Wörtern voraus, eine Suche nach Wörtern. Arbeit am Wort. Das heißt schon wieder aufräumen, Ordnung schaffen, Satzbau. Da wird der Affekt verfehlt. Wie will man das Chaos der Gefühle beschreiben, wenn man es vorsortiert, die Zwänge, wenn man sie in Erklärungen auflöst?

Im Katalog habe ich Jürgen Höritzsch einen „netzgestützten Surrealisten“ genannt, weil er etliche seiner Bildmotive dem Fundus der lizenzfreien Fotos aus den gängigen Suchmaschinen entlehnt. Man muss schon „entlehnt“ sagen, weil er sie überarbeitet, vereinfacht, kombiniert und – nicht unwichtig – am Ende in ein anderes Medium überführt. Von der billigen Bilderflut ins Einzelstück bzw. die niedrige Auflage (aber man kann auch da im Grunde von Einzelstücken sprechen, völlig gleich sind die eh nicht). Es ist auch eine Verfremdung, eine so alte Technik wie die Radierung mit der vergleichsweise neuen Fotografie und den digitalen Archiven zu verbinden. Aus den Festschreibungen von

Geschichte zur Rekonstruktion des Vorbewussten, um eine neue Sicht aus diesem Zurücktreten zu gewinnen.

Im Folgenden möchte ich auf einige Motive näher eingehen.

1. Fliegen und Abstürzen. Luftschiffe, Flugzeuge, Vögel und Geister kommen oft bei diesem Künstler vor, Fliegen ist ja ein häufiges Traummotiv. Die Radierung „Simulanten-Park“ verbindet eine kugelförmige, militärische Lauschantenne aus dem Kalten Krieg – das Original steht in Berlin als Ruine – mit abschmierenden Flugzeugen aus dem zweiten Weltkrieg. Die Streifen am Himmel deuten die japanische Kriegsflagge an, die von Kamikaze-Fliegern als Stirnband getragen wurde. Ein häufiges Motiv des Künstlers, der Hase, hockt im Vordergrund, man übersieht ihn fast, trotz seiner Größe, er schaut in die Antenne wie in eine Glaskugel und sieht den Totenvogel. Er ist ein Angsthase, ein Drückeberger. Also für mich ist er ein Sympathieträger. „Simulanten-Park“ heißt das Bild. Wahrscheinlich würde er sich auch tot stellen, wenn das hilfreich wäre. Man könnte sich natürlich auch fragen, ob „Heldentum“ im modernen, technisch geführten Krieg nicht auch eine Simulation ist.

2. Tanzen, Laufen, Springen. „Jungfernzart und Irgendwerwolf selbdritt“ ist die nächste Radierung benannt. Ja, der Künstler ist auch ein Wortspieler. Ein Tanz auf der Mauer, ein Salto dahinter. Oder ein Sprung in den Tod? Pudel und Sportgymnastik stehen wohl für einen Eskapismus ohne wirkliche Flucht aus den Verhältnissen. Die Jägermeisterreklame verspottet das Pathos des Träumenden, den vielleicht ganz andere Probleme einschränken. Die Streife im Vordergrund ist harter Realismus, aber man erfährt und errät nicht, vor welcher Mauer da patrouilliert wird. Sind unsere Leben etwa alle aus dem Zusammenhang gerissene Zitate?

3. Gymnastik, Exerzieren, Marschieren. Es dürfte schon klar geworden sein: ein zentrales Thema für Jürgen Höritzsch ist die Zurichtung des Menschen durch die Institutionen des Staates im weitesten Sinn. Die Radierung „Totpunkt“ zeigt die Verwandlung eines Mannes in eine zappelnde Gliederpuppe, die sich wiederum

in ein Zeichen, eine Art Buchstabe verwandelt. Der Uniformträger als Ornament des Gehorsams. Er fällt wie eine umgeworfene Spielzeugfigur, klappt einfach um. Der Selbsterhaltungstrieb, aus dem heraus er die Hände anders nutzen würde, ist ihm völlig ausgetrieben. Seine Bewegungen sind dabei nicht ohne Eleganz. Fast sieht es aus, als wolle er ein Rad schlagen. Aber eben nur fast. Er könnte auch zwei Personen oder siamesische Zwillinge sein. Auf jeden Fall monströs durch die zwangsweise Abstraktion des Körpers und die Subtraktion des Willens.

4. Irritation. „Wo Gott wohnt“ – ein Schädel von unten. Man erschrickt, wie man immer erschrickt, wenn man einen Totenkopf sieht. Aber dann erschrickt man über das eine Auge. Die Zähne, die man von hinten sieht, grinsen ja trotzdem wie zu erwarten war. Nasenlöcher sind auch da. Aber das vermeintliche Auge lässt für einen Moment an einen Zyklopen denken. Ist dies ein wirklicher Schädel? Ja, ist es. Aber nicht das Antlitz, sondern die Unterseite. Wenn man's weiß, fällt ein Stein vom Herzen. Das eine Auge ließ Jürgen Höritzsch an den Monotheismus denken, genauer: an die Ersetzung vieler Götter durch einen einzigen, der alle Macht und Verantwortung auf sich konzentrierte. Die Parteinahme des Menschen im Zwist der Götter endete. Der eine Gott musste zwangsläufig den Tod und alle Schrecken für sich reklamieren als große Haupt- und Staatsaktion gewissermaßen. Das hat auch eine obszöne Seite, von der man im Mittelalter noch wusste und sprach. Mit der Neuzeit brach heiliger Ernst aus. Der Budenzauber verlor an Kraft. Die Aufklärung fand ihren eigenen Weg in Teufels Küche. Das Lachen blieb im Halse stecken, an den sich der Mensch ängstlich greift.

Bei diesen vier Motiven will ich es bewenden lassen. Wie gesagt: ein Startpunkt. Ich danke für ihre Geduld und wünsche der Ausstellung viel Erfolg sowie ein interessiertes Publikum. Ihnen heute noch einen schönen Sonntag.

